



**Wildtiere  
in Feld und  
Wald!**



# Rücksicht auf Wildtiere in Feld und Wald!

Wildtiere, die rund ums Haus leben, diesem Thema haben wir uns im «Tipps & Wissen Nr. 6» vom Mai 2011 gewidmet. Einigen Wildtierarten gelingt es in unmittelbarer Nähe zu uns Menschen erfolgreich zu leben und sogar menschliche Bauten oder Gärten als ihren Lebensraum zu wählen. Sie finden hier genügend Nahrung und auch geeignete Orte, um ihre Jungtiere aufzuziehen. Die meisten Wildtierarten

meiden hingegen die Nähe zu uns Menschen. Sie leben in Feld und Wald oder auch im Gebirge. Alle besiedeln ihren ganz eigenen Lebensraum, welcher über die nötigen Ressourcen verfügen muss. Die wichtigsten Ressourcen eines Lebensraumes sind ein passendes Klima mit genügend Nahrung, Rückzugsorte sowie ideale Plätze, um Jungtiere aufzuziehen oder Eier abzulegen.

Text: Peter Schlup, Zoologe

Ganz allgemein ist die Vielfalt der Tierarten immens. Nicht unbedingt bei den grossen und recht gut bekannten Säugetieren, wovon in der Schweiz gerade mal 81 Arten (inklusive Fledermäuse) heimisch sind. Hingegen trumpfen die ganz Kleinen gross auf: So geht man heute von ungefähr 30 000 verschiedenen Insektenarten und etwa 3000 verschiedenen Spinnentieren aus, die in der Schweiz leben. Diese unglaubliche Zahl von Arten mit ihren Millionen von Individuen bildet eine lebenswichtige Nahrungsgrundlage für viele andere Tierarten wie Vögel und Amphibien.

## **Der Mensch hinterlässt (zu viele) Spuren**

Die Artenvielfalt wird seit Jahrzehnten durch die Aktivitäten der Menschen gefährdet und vermindert. Sei es durch die konventionelle Landwirtschaft mit den Pestizideinsätzen, die Begradigung von Flüssen, die Trockenlegung ganzer Gebiete, der Bau von Siedlungen, Strassen und Industrieanlagen – die Liste könnte noch beliebig verlängert werden. All diese menschlichen Tätigkeiten zerstören Lebensräume der Wildtiere, unterbrechen ihre Wanderrouten und nehmen ihnen damit die

Basis zu ihrem erfolgreichen Überleben.

Die traurige Bilanz, wie es um unsere Wildtiere steht, zeigen die «Roten Listen». In den letzten 150 Jahren sind alleine in der Schweiz 224 Tierarten ausgestorben, heute sind 40% unserer Wildtiere auf den roten Listen zu finden – eine alarmierende Zahl! Zum Lebensraumverlust setzen unsere Alltagsaktivitäten und Freizeitbeschäftigungen den Wildtieren zu.

### **Säugetiere – eine vielfältige Tiergruppe**

Trotz ihrer geringen Anzahl an Tierarten, widmen wir diese Ausgabe den

Säugetieren. Zu den Säugern gehören Tiere von ganz unterschiedlicher Grösse und auch mit völlig unterschiedlichen Lebensweisen.

Die Bandbreite bezüglich Grösse und Gewicht ist riesig. Das kleinste Säugetier Europas lebt auch in der Schweiz. Es handelt sich um die Zwergmaus, die gerade mal 5 bis 11 Gramm auf die Waage bringt. Als Extrem auf der anderen Seite der Gewichtskala stehen die 140 bis 220 kg, welche ein männlicher Rothirsch wiegen kann. Er ist damit der deutlich grösste Säuger in der Schweiz. In Europa wird er nur von Elch und Wisent übertroffen.



Bezüglich ihrer Ernährung ist die Vielfalt ebenso gross: Vom reinen Pflanzenfresser wie dem Reh, über Allesfresser wie der Wildsau bis zum reinen Fleischfresser Luchs finden wir im Reich der Säugetiere alle Varianten.

Die Aktivität der einheimischen Säuger ist meist in der Dämmerungszeit und in der Nacht am grössten. Der kleinere Feinddruck und die bessere Tarnung in dieser Zeit ist der eine Grund hierfür, die Tagesaktivität von uns Menschen der andere. So haben Wildtiere wie Reh, Fuchs, Hirsch usw. ihre Aktivität eher in diese Zeiten gelegt, weil sie dann durch uns

Menschen weniger gestört werden.

Beispielhaft werden in der Folge einige Säugertierarten näher betrachtet und deren Spezialitäten beschrieben.

### **Die Kleinste und der Grösste – Zwergmaus und Rothirsch**

Die Zwergmaus ist, wie erwähnt, ein sehr kleines Tier, das eine Körperlänge von gerade mal 6 bis 8 cm aufweist, dazu kommt noch ein 5 bis 7 cm langer Schwanz. Mit ihrem geringen Gewicht klettert die Zwergmaus geschickt in ihrem bevorzugten Lebensraum, in Schilf- oder Röhrichtbeständen,

herum. Auch in Getreidefeldern ist sie anzutreffen. Im dichten Gewirr von Stängeln und Blättern ist sie recht gut vor Feinden wie Marder, Fuchs oder Greifvögeln geschützt. Ihren Schwanz setzt sie zum Klettern gekonnt als zusätzliches Greiforgan ein, ähnlich vielen Affenarten. So kommt sie leicht an ihre bevorzugte Nahrung, die Sämereien, heran und dank ihrem geringen Gewicht knicken die Halme nicht ein. Die Zwergmaus ist vor allem nachtaktiv, aber oft auch tags unterwegs. Sie ist dauernd auf Nahrungssuche und frisst neben Samen auch allerlei Insekten. Die Pausen

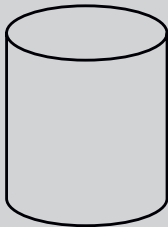
zwischen den Fressphasen sind relativ kurz, das hat vor allem mit der Grösse, respektive «der Kleine» dieses Tieres zu tun. Denn Zwergmäuse sind, wie alle Säugetiere, gleichwarme Tiere und müssen somit ihre Körpertemperatur konstant halten. Da diese meist höher als die Umgebung ist, geben gleichwarme Tiere dauernd Wärme ab. Für die kleine Maus ungünstig wirkt ein mathematisches Prinzip: Grössere Körper haben im Verhältnis zum Volumen eine geringere Oberfläche als kleine Körper. Wie alle Mäuse hält auch die Zwergmaus keinen Winterschlaf. Der

## Anschaungsbeispiel

Stellen wir uns zwei unterschiedlich grosse Körper von Tieren in Form zweier Zylinder vor: Der kleinere hat einen Durchmesser von 4 cm und eine Höhe von 5 cm, der grössere 40 cm Durchmesser und 50 cm Höhe.



Oberfläche  $87,9 \text{ cm}^2$   
Volumen  $62,8 \text{ cm}^3$



Oberfläche  $8792 \text{ cm}^2$   
Volumen  $62800 \text{ cm}^3$

Werden die beiden Oberflächen miteinander verglichen, ist diejenige des grossen Körpers 100-mal grösser. Werden aber die Volumina miteinander verglichen, ist der grössere 1000-mal grösser als der Kleine.



Hauptgrund ist das eben erwähnte ungünstige Verhältnis von Oberfläche zu Volumen – will heissen, die kleine Maus verliert zu viel Wärme während der langen Schlafphase. Somit ist sie darauf angewiesen, auch im Winter ihrem Körper regelmässige Energie in Form von Nahrung zuzuführen.

Zwergmäuse konstruieren aufwändige Kugelnester, welche sie an Zweigen, Brombeeren oder im Schilf bauen und innen mit Pflanzenfasern und Samenhüllen fein auspolstern. Die Tragzeit beträgt gerade mal 21 Tage, danach kommen zwei bis sechs Jungtiere zur Welt – und das je nach

Klima und Nahrungsangebot 2- bis 3-mal pro Jahr. Bereits nach 18 Tagen sind die Jungtiere selbstständig, alt werden sie aber nicht: In der Natur lebt eine Zwergmaus ungefähr 18 Monate.

Zwergmäuse kommen in der Schweiz nur am Neuenburger- und Genfersee sowie in Basel und im Jura vor.

### **Der König der Wälder**

Seiner Grösse und seinem majestätischem Auftreten hat der Rothirsch wohl die Bezeichnung «König der Wälder» zu verdanken. Er ist wahrlich eine imposante Erscheinung: Bei grossen Stieren kann die

Widerristhöhe bis 1,5 Meter betragen, die schwersten Rothirsche wiegen bis 220 kg! Die weiblichen Tiere sind etwas kleiner und leichter. Imposant ist

auch der Kopfschmuck der Stiere, das Geweih. Dieses wiegt bei älteren Tieren bis 8 kg. Erstaunlich ist, dass diese Stangen jeden Frühling abgeworfen

Rothirsch im Winter – ruhen und Energie sparen ist das Motto.

© zoonar | H. Eder





und anschliessend innert 5 Monaten aus Knochen- substanz wieder neu gebildet werden. Dies ist das schnellste Wachstum, welches im Tierreich bekannt ist.

### **Rothirsche sind perfekte Energiesparer**

Rothirsche gehören zu den Wiederkäuern und brauchen entsprechend ihrer Grösse viel Futter. Der tägliche Bedarf schwankt je nach Qualität des Futters zwischen 8 und 20 kg. Für den Winter bereitet sich der Rothirsch vor, indem er seinen Pansen verkleinert und so umbaut, dass er die faserige, minderwertige Winternahrung besser

nutzen kann. Erstaunlich und dank modernster Wildtierforschung erst seit ein paar Jahren bekannt ist, dass Rothirsche eine Art Winterschlaf halten. Nicht wie zum Beispiel Murmeltiere monatelang, sondern nur während kalten Winternächten. Rothirsche sind fähig, wie echte Winterschläfer ihren Stoffwechsel stark zu drosseln. Sie senken dazu ihre Körpertemperatur in den äusseren Schichten und Beinen bis auf lediglich 15° C, den Herzschlag können sie ebenfalls massiv senken, bis unter 30 Schläge pro Minute. In diesem winterschlafähnlichen Zustand können

Rothirsche 8 bis 9 Stunden verbleiben und damit eine Menge Energie sparen, um besser durch die kalte Jahreszeit zu kommen. Wenn es tagsüber etwas wärmer wird, «erwachen» die Hirsche wieder und gehen auf Nahrungssuche. Da Gräser und Kräuter im Winter oft nur schwer zu finden sind, bilden Knospen, Zweige, Rinden und Flechten nun einen Grossteil der Nahrung.

### **Gut organisierte Rudel**

Rothirsche leben fast ganzjährig in nach Geschlechtern getrennten Rudeln. Weibliche Tiere mit ein und zweijährigen Jungtieren bilden die Mutterfamilien,

welche von einer erfahrenen Leitkuh geführt werden. Die männlichen Tiere leben in eigenen Gruppen. Nur zur Brunftzeit im Herbst kommen die beiden Geschlechter zusammen. Die stärksten Stiere versuchen auf den Brunftplätzen ein Rudel weiblicher Tiere zusammenzutreiben und gegen Rivalen zu verteidigen. Das laute Röhren der Stiere, ihr Imponierverhalten und wenn nötig, ein Kampf gegen Rivalen, ist ein Naturschauspiel erster Klasse. Die Tragzeit der Rothirsche unterscheidet sich von den kleinen Zwergmäusen auch frappant: 34 Wochen tragen die Hirschkühe, bis



sie im Mai/Juni ihre Kälber gebären. Die Jungtiere bleiben in der Regel zwei Jahre bei den Müttern, dann wandern die männlichen Tiere ab, die weiblichen bleiben im Rudel. Die meisten Rothirsche leben in der Schweiz in Graubünden, Tessin und Wallis, aber auch im Kanton Bern kommen sie vor und breiten sich langsam aus.

### **Beutegreifer – hoch spezialisierte Jäger**

Heute heissen sie Beutegreifer oder Karnivoren – früher nannte man Tiere, welche andere Tiere

fressen, Raubtiere. Der Name «Raubtiere» ist nicht ganz korrekt, da diese Tiere ja nichts rauben oder stehlen, sondern sich ganz einfach ihrer Art gemäss ernähren und dazu ihre Beutetiere fangen, töten und fressen.

Zu den Beutegreifern der Schweiz gehören die grossen Wolf, Luchs und auch der Braunbär, der sich grossteils vegetarisch ernährt. Der Fuchs, die Wildkatze, die verschiedenen Marder, das Hermelin und das Mauswiesel vervollständigen die Liste.

Der grösste Beutegreifer: Braunbär

© [www.tierfotograf.com](http://www.tierfotograf.com) Oliver Giel



## **Mauswiesel – klein, flink und selten**

Das Mauswiesel ist weltweit die kleinste Art der Karnivoren. Nur gerade mal 15–25 cm misst es, dazu kommt ein kurzer Schwanz. Der Körper ist sehr langgestreckt mit kurzen Beinen. Sein Gewicht beträgt lediglich 30 bis max. 100 Gramm. Sein Fell ist oben hellbraun, die Unterseite ist weiss gezeichnet. Nur in den höchsten Gebirgsregionen und im nördlichsten Europa färben sich Mauswiesel im Winter weiss, bei uns

Der kleinste Beutegreifer:  
Mauswiesel

© [www.tierfotograf.com](http://www.tierfotograf.com) Oliver Giel



wechseln sie das Winterkleid nicht.

Schon der Name macht klar, wie die Hauptnahrung der kleinen Tiere aussieht, nämlich Mäuse. Dank seiner geringen Grösse ist es dem Mauswiesel möglich, den Mäusen in ihre Gänge zu folgen, was einen grossen Vorteil bei der Jagd bedeutet.

Mauswiesel können über eine lange Zeit Junge kriegen: Von März bis August dauert die Fortpflanzungszeit. Nach lediglich 35–37 Tagen werden die Jungtiere geboren, meist 5 bis 6. Das Geburtsgewicht beträgt lediglich 1 bis 3 Gramm. Die Jungtiere entwickeln sich dann aber

schnell, nehmen mit 2 bis 3 Wochen feste Nahrung auf und sind bereits mit drei bis vier Monaten geschlechtsreif.

Trotz dieses enormen Vermehrungspotenzials steht es um die Mauswiesel in der Schweiz schlecht, es wird auf der Roten Liste der gefährdeten Arten aufgeführt. Das Hauptproblem dürfte der fehlende Lebensraum sein, denn Mauswiesel bevorzugen eine relativ hohe Vegetation, z.B. ungemähte Heugraswiesen, Altgras, Ufervegetation usw. Dazu benötigen sie reichlich Kleinstrukturen wie Ast- und Steinhäufen, die sie als Verstecke nutzen. In

unserer ausgeräumten Landschaft fehlen diese Strukturen und Lebensräume leider immer öfter.

### **Hermelin – zwei Kleider, je nach Jahreszeit**

Der nächste Verwandte vom Mauswiesel ist das Hermelin. In Gestalt und Lebensweise ähnelt es diesem sehr. Obwohl das Hermelin mit 24 bis 30 cm Körperlänge deutlich grösser ist und auch einen deutlich längeren Schwanz trägt, sind die beiden im Feld oft schwer

zu unterscheiden. Dies vor allem, weil man sie, wenn überhaupt, meist nur schnell vorbeihuschen sieht. Als sicheres Erkennungsmerkmal hingegen die schwarze Schwanzspitze des Hermelins, welche dem Mauswiesel fehlt. Im Mittelland und in den Voralpen ist das Hermelin vom Spätherbst bis Frühling sicher zu erkennen, weil es dann ein weisses Winterkleid trägt. Das Mauswiesel färbt sich wie erwähnt nur in den höchsten Regionen um; in den

Nächste Seite: Hermelin im Herbst, bereits im Winterkleid.

© M. Ruppen



tieferen Lagen bleibt es auch im Winter oberseits braun gefärbt.

Bei der Fortpflanzung verfolgen die Hermeline eine andere Strategie als die Mauswiesel. Ihre Paarungszeit liegt zwischen Mai und Juli. Nach der Befruchtung entwickeln sich die Eier zuerst für ungefähr zwei Wochen normal, dann setzt ein Entwicklungsstopp ein. Für neun bis zehn Monate bleiben diese Keime nun in der Gebärmutter und nisten sich erst im folgenden Frühjahr in die Gebärmutterwand ein, um sich nun innerhalb von 28 Tagen fertig zu entwickeln. Das hat zur Folge, dass die

Jungtiere bereits früh im Jahr im April und Mai zur Welt kommen.

### **Die grossen drei Fleischfresser**

Mit den kleinen Karnivoren wie Mauswiesel und Hermelin gibt es keine Konflikte mit Menschen, im Gegenteil, sie sind als gute Mäusejäger geschätzt. Bei den grossen drei Luchs, Wolf und Bär gehen die Emotionen hingegen oftmals sehr hoch – unnötig hoch. Durch Märchen wie Rotkäppchen oder Schauergeschichten ins falsche, schlechte Licht gerückt, haben Wolf und Luchs seit Jahrhunderten einen schweren Stand.

Der Bär hingegen ist meist sehr beliebt und wird oft vollkommen unterschätzt. Bären sind nun mal keine Teddys zum Kuscheln, sondern hochintelligente, vorsichtige, aber potenziell gefährliche Tiere. Nicht dass sie angrifflich oder gar aggressiv wären, denn Bären meiden in der Regel die Menschen so gut es geht. Aber mit seiner ungeheuren Kraft und Schnelligkeit ist ein Annähern nicht angesagt. Dies ist hingegen bei Braunbären kaum möglich, denn die allermeisten von ihnen meiden die Menschen auf grosse Distanz.

### **Der Luchs – ein Rückkehrer auf leisen Pfoten**

Der Luchs hat die Rückkehr in die Schweiz recht gut geschafft. Wenn wir willens sind, mit dieser wunderschönen Katze einen Teil unserer Landschaft zu teilen, dann hat er gute Chancen, sich erfolgreich zu etablieren. Die Übergriffe auf landwirtschaftlichen Nutztierhaltungen haben in letzter Zeit deutlich abgenommen und wo Schafe, Ziegen und Hirsche richtig bewacht oder geschützt werden, hat der Luchs meist keine Chance, sich diese einfache Beute zu holen.

# Bestell-Talon für diverse Infos

## Ja, gerne bestelle ich:

- Ferienbetreuerliste
- Liste der Ferien-Tierheime in der Umgebung von Bern
- \_\_\_ Stück Booklet «Ein schöner Sommer für Tiere!»
- \_\_\_ Stück Booklet «Ein schönes Leben für Meerschweinchen!»
- \_\_\_ Stück Booklet «Katzen – Samtpfoten oder Raubtiere?»
- \_\_\_ Stück Booklet «Landschildkröten – einfach anspruchsvoll!»
- \_\_\_ Stück Booklet «Tiere für Kinder?»
- \_\_\_ Stück Booklet «Wildtiere rund ums Haus!»
- \_\_\_ Stück Booklet «Tiere im Winter – müssen wir helfen?»
- Informationen zum Bubo-Club für Kinder von 7 bis 15 Jahren
- Informationen zur Mitgliedschaft beim Berner Tierschutz
- Informationen zur Patenschaft für Tiere im Tierheim

- Informationen zum Bauprojekt «Neues Berner Tierzentrum» im Bremgartenwald
- Informationen über Legate/Erbschaften zugunsten der Tiere

Name .....

Vorname .....

Adresse .....

PLZ .....

Ort .....

Telefon .....

Sie erhalten diese Informationen kostenlos zugesandt.

## Talon einsenden an:

Berner Tierschutz, Oberbottigenweg 72, 3019 Oberbottigen

Oder: gewünschte Infos in eine E-Mail an

**info@bernertierschutz.ch** tippen.

# Das neue Berner Tierzentrum!

Unser Tierheim in Oberbottigen ist in die Jahre gekommen. Es ist baufällig, viel zu klein und wir spüren täglich seine Kapazitätsgrenzen. Nur mit viel Improvisation und Engagement unseres Personals und von Privatpersonen können wir weitermachen.

Um alle Aufgaben lösen zu können, brauchen wir dringend ein neues Berner Tierzentrum mit genug Platz für unerwünschte, abgeschobene und ausgesetzte Tiere.

Wir wollen deshalb in der Eymatt das dringend benötigte neue Berner Tierzentrum bauen. Für die Realisierung des Projektes

benötigen wir grosse finanzielle Unterstützung. Das neue Domizil für Findeltiere wird Tierfreunden zusätzlich als Kompetenz- und Informationszentrum dienen.

Wir informieren Sie gerne über weitere Einzelheiten,

den aktuellen Stand und über die verschiedenen Spendemöglichkeiten. Benutzen Sie einfach den Talon in der Mitte dieses Booklets!

Weitere Informationen erhalten Sie auch auf [www.bernertierschutz.ch](http://www.bernertierschutz.ch)







Luchse sind Schleich- oder Passjäger, genau wie unsere Hauskatzen. Sie verfügen über eine gewaltige Sprungkraft, die sie nutzen, um Beutetiere aus guter Deckung anzuspringen und kurz zu verfolgen. Gelingt es einem Luchs nicht, sein Beutetier nach ein paar Metern zu packen, lässt er davon ab. Er verfolgt es nicht, wie zum Beispiel der Langstreckenläufer Wolf, welcher ein sogenannter Hetzjäger ist und sein Beutetier über längere Distanzen verfolgt. Die Hauptbeutetiere des Luchses in der Schweiz sind Rehe und Gämsen,

welche über 90% der Ernährung ausmachen. Dazu kommen weitere 15 Tierarten wie Hasen, Füchse, Mäuse, Vögel usw.

### **Luchs und Reh – eine evolutive Anpassung**

Wer kennt es nicht, das Bild von einem rotbraunen Reh in einer grünen Wiese? Rehe im Sommer sind für uns leicht zu entdecken, sie wirken sehr schlecht getarnt. Im Winter hingegen sind Rehe dunkelbraun bis grau gefärbt und somit im blattlosen graubraunen Herbst- und Winterwald gut getarnt.



Wenn die beiden Bilder verglichen werden, ist augenfällig, dass Rehe im Sommer schlecht getarnt sind. Fressen im Sommer denn Luchse keine Rehe? Doch sehr wohl, genau wie in den übrigen Jahres-

zeiten. Die Erklärung für diese offenbar schlechte Tarnung ist anderswo zu suchen. Der Luchs – wie unsere Hauskatze – hat ein anderes Farbsehen als wir Menschen.

## Farbsehen bei Mensch und Katze



Sichtbares Farbspektrum beim Menschen



Sichtbares Farbspektrum bei Katzen

Reh im Sommerkleid.



Reh im Winterkleid.



Im Vergleich der beiden Farbspektren ist ersichtlich, dass Katzen im Bereich rot und grün keine Farbbunterschiede sehen, ähnlich einem rot-grünfarbenenblinden Menschen. Dies hat zur Folge, dass ein rotbraunes Reh und eine grüne Wiese für Luchse praktisch die gleiche Farbe

haben. Das Reh ist also perfekt getarnt und für seinen natürlichen Feind kaum sichtbar. Wölfe (und Hunde) verfügen in etwa über das gleiche Farbsehen wie Luchse, daher ist auch für einen Wolf ein Sommerreh vor einem grünen Hintergrund kaum zu sehen.



So sehen Menschen Sommerrehe in einer Wiese.



So sehen Luchse Sommerrehe in einer Wiese.

## **Mensch und Wildtier – ein dauernder Konflikt**

Die Konflikte mit Wildtieren sind häufig und nur in den seltenen Fällen wie bei Strassenunfällen, bei Zerstörung von menschlichen Einrichtungen, wie Hausisolationen, Fassaden usw. oder bei Übergriffen auf Nutztiere für uns Menschen negativ behaftet. In den allermeisten Fällen sind es die Wildtiere, welche leiden und Schaden davontragen.

Das grösste Problem neben dem Lebensraumverlust sind für die Wildtiere die vielfältigen und häufigen Störungen durch uns Menschen. Immer mehr Menschen mit immer

verrückteren Tätigkeiten verbringen einen Teil ihrer Freizeit in der Natur. Dabei dringen sie oft in die Lebensräume von Wildtieren ein und verursachen Störungen, welche die Tiere in ihrer Raumnutzung stark einschränken oder sie zur Flucht zwingen. Oft geschieht dies aus Unwissenheit, manchmal aber auch aus Ignoranz oder Respektlosigkeit.



## **Finger weg von Jungtieren!**

Was für befiederte Jungvögel gilt, welche ab und zu scheinbar verlassen irgendwo sitzen, gilt auch für Jungtiere von Rehen, Hasen, Füchsen, Mardern usw.: Bitte nicht berühren! Gerade Hasen und Rehe setzen ihre Jungtiere irgendwo ins hohe Gras und besuchen diese nur ein bis zwei Mal pro Tag, um sie zu säugen. Ansonsten liegen diese kleinen Tiere alleine und gut getarnt im Gras. Sie haben praktisch keinen Eigengeruch und können daher von ihren natürlichen Feinden nur schwer gefunden werden. Auch wenn ein Reh noch

so klein ist und alleine im Gras liegt – die Mutter ist nicht weit und wird es gut versorgen.

## **Frühlingszeit – Jungtierzeit!**

Gerade in der Frühlingszeit ist besonders Rücksicht auf Wildtiere zu nehmen, denn jetzt ist Jungtierzeit. Jungtiere sind besonders anfällig auf Störung und Muttertiere brauchen jetzt besonders viel Energie, da sie auch noch Milch produzieren müssen. Oft sind Elterntiere nach der kräftezehrenden Brunftzeit auch geschwächt und benötigen viel Zeit für die Futtersuche und Jungenpflege. Werden sie dauernd gestört,

können sie beides nur ungenügend vollziehen und Ausfälle bei den Jungtieren sind die Folge.

Rotwild Kitz.

© tierfotoagentur.de | A. v. Düren





Rehmutter mit Jungtier auf der Flucht.

# Hunde bitte unter Kontrolle!

Hunde sind Hetzjäger, genau wie der Wolf, von dem sie abstammen. Ihre Art zu jagen ist für Wildtiere sehr belastend, da sie über lange Distanzen und Zeiten erfolgen kann. Aber nicht nur offensichtlich jagende Hunde, welche hinter Wildtieren her hetzen, bedeuten eine Lebensgefahr für Rehe und Hasen. Auch Hunde, die im Zick-Zack-Kurs durch die Natur huschen, können Wildtiere

zur panischen Flucht treiben oder Lebensräume für Wildtiere unbenutzbar machen. Denn wenn ein Waldrand oder eine ganze Wiese stark nach Hund riecht, ist sie für Rehe oder Hasen zu gefährlich. Dies wird von Hundehalter/innen oft zu wenig oder gar nicht realisiert. In sensiblen Gebieten wie Wiesen, Waldrändern und Wäldern sollten Hunde daher immer an der Leine

geführt oder sehr gut unter Kontrolle gehalten werden. Aber auch in den übrigen Jahreszeiten, insbesondere im Winter, sind unsere Wildtiere auf Ruhe und ungestörte Rückzugsgebiete angewiesen. Dass sich Wintersportler abseits der Pisten nur in Gebieten bewegen sollten, wo keine Wildtiere zu erwarten sind, ist allgemein bekannt, wird aber immer wieder missachtet.





Wölfin mit ihren Welpen.

# Respektiere deine Grenzen!

Unter diesem Motto wurde in Österreich und in der Schweiz ein Projekt realisiert, welches zum Ziel hat, die Störung von Wildtieren im Winter zu vermindern. Es fordert uns Menschen zur Rücksichtnahme auf. Stellvertretend steht dieses Projekt mit seinen Empfehlungen für unser notwendiges Verhalten in allen Gebieten, wo Wildtiere leben. Etwas mehr Rücksicht und Anerkennung, dass auch Wildtiere ungestörte Lebensräume

brauchen, ist nötig, damit sich auch unsere Kinder und Enkel an Gämsen, Rehen, Vögeln, aber auch an Schmetterlingen, Bienen und all den übrigen Wildtieren erfreuen können. Denn nur wenn den Tieren genügend Raum und Zeit zur Verfügung steht, um ihre Nahrung zu suchen, zu fressen und ihre Jungtiere erfolgreich aufzuziehen, können sie ihre Art auch erfolgreich erhalten.

## **Weiterführende Informationen zu Säugetieren**

[www.wildtier.ch](http://www.wildtier.ch)

[www.wieselnetz.ch](http://www.wieselnetz.ch)

[www.kora.ch](http://www.kora.ch)

[www.pro-igel.ch](http://www.pro-igel.ch)

[www.pronatura.ch](http://www.pronatura.ch)

[www.respektiere-deine-grenzen.ch](http://www.respektiere-deine-grenzen.ch)



## Tipps & Wissen · Nr. 8 Juni 2012

Dieses Booklet ist Teil der  
Präventiv-Kampagne des  
Berner Tierschutzes.

# Berner Tierschutz



Sie finden auf  
**[www.bernertierschutz.ch](http://www.bernertierschutz.ch)**  
viele weitere Infos zu  
unseren Projekten, Mög-  
lichkeiten von Mithilfe und  
zum geplanten Neubau!

Berner Tierschutz  
Oberbottigenweg 72  
3019 Oberbottigen

Telefon 031 926 64 64  
Telefax 031 926 20 96  
[info@bernertierschutz.ch](mailto:info@bernertierschutz.ch)  
[www.bernertierschutz.ch](http://www.bernertierschutz.ch)

**Jede Spende hilft**  
PC-Konto 30-3305-2